Prof. Dr. Alfred Toth

Eine neue semiotische Matrix mit AFA

1. Ein bedeutendes Problem stellt in der Peirceschen Semiotik die Matrix mit ihren gebrochenen Kategorien dar. Es ist ohne Gleichen in der Geschichte der analytischen Philosophie, dass z.B. ein Gegenstand mit „zwei Teilen Wirklichkeit plus einem Teil Möglichkeit" kategorisiert wird – wie dies bei einem „Icon" oder Abbild der Fall ist. Zudem sind die Kategorisierungen durch gebrochene Kategorien in der Regel nicht einleuchtend: So wird etwa das „Symbol" durch „zwei Teile Wirklichkeit und einen Teil Notwendigkeit" charakterisiert. Aber würde man rein intuitiv nicht gerade beim Icon, z.B. einer Photographie, 2 Teile Wirklichkeit und 1 Teil Notwendigkeit oder sogar 2 Teile Notwendigkeit plus einen Teil Wirklichkeit erwarten? Die Widergabe von Wirklichkeit ist doch gerade der Sinn der Photographie, während das Symbol sich ja gerade völlig von der Wirklichkeit befreien möchte, wie man dies wohl am extremsten bei den Dadaisten beobachten kann. Auch das Verhältnis der zueinander konversen gebrochenen Kategorien ist nicht einleuchtend: Warum sollte die Konverse einer Quantität (1.2) gerade ein Icon (2.1), also ein Abbild sein, das doch viel eher qualitäts- anstatt quantitätsdeterminiert ist? Warum ist die Konverse eines Symbols (3.2) ein Rhema (3.2), d.h. ein logischer, entscheidbarer Satz und nicht ebenfalls ein Wort?

2. Ein weiteres, nicht weniger gravierendes Pronem sind die Valenzverhältnisse der gebrochenen Kaegorien. So kann zwar ein Icon (2.1) als primäre Zweitheit eine sekundäre Erstheit binden, aber das Umgekehrte (1.2) dürfte nicht der Fall sein, denn dass eine monadische Relation, wie z.B. „X ist krank", zwei Ausdrücke aufnimmt, ist ganz ausgeschlossen. Eine dyadische Prädikatsform wie „X schlägt Y" ist ferner nur dann gesättigt, wenn sowohl für X als auch für Y Ausdrücke eingesetzt werden – das wäre dann aber im dyadischen Fall nur bei (2.2), nicht beim untersättigten (2.1) und beim übersättigten (2.3) der Fall. Von den Valenzen her scheiden somit alle gebochenen Kategorien der Form (a.b) mit a ≠ b aus, denn sie sind im Falle von b < a untersättigt und im Falle von b > a übersättigt. Damti

bleiben also vom valenztheoretischen Standpunkt aus nur noch die genuinen Relationen der Form (a.a) – und damit die ganzen, nicht-gebrochenen Kategorien übrig.

3. Ersetzt man jedoch die FA-Definition des Zeichens

ZR = (M, O, I)

durch die AFA-Definition (vgl. z.B. Toth 2010)

ZR* = {M, {M, O}, {M, O, I}},

dann kann man nun statt der nicht-selbstenthaltenen die selbstenthaltenen Mengen M, {M O} und {M, O, I} als Primzeichen setzen. Man beachte, dass dabei die Primzeichen 1-, 2- und 3-stellig bzw. monadfsch, dyadisch und triadisch bleiben, dass ihre Stelligkeit in dieser Schreibung aber lediglich explizit sichtbar wird:

	M	{M, O}	{M, O, I}
M	MM	M{M, O}	M{M, O, I}
{M, O}	{M, O}M	{M, O}{M, O}	{M, O} {M, O, I}
{M, O, I}	{M, O, I}M	{M, O, I}{M, O}	{M, O, I}{M, O, I}

Die Bildung von AFA-Zeichenklassen funktioniert dann wie folgt:

Zkl = {{M, O, I}.a, {M, O}.b, M.c}

mit a, b, c $\in$ {M, {M, O}, {M, O, I} und a $\leq$ b $\leq$ c (denn hier gilt natürlich {M, O, I} $\not\subset$ {M, O} $\not\subset$ M).

Bibliographie

Toth, Alfred, Die Peircesche Zeichenrelation und das Anti-Fundierungsaxiom. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, 2010

12.7.2010